

Metaphern als Mittel der Textkohärenz

Johannes SCHWITALLA

Zur Eingrenzung des Themas

Zu den notwendigen Bestandteilen einer Textdefinition wird von vielen Texttheoretikern die ‚Textkohärenz‘ genannt (exemplarisch: De Beaugrande/Dressler 1981: 88ff.). Ein Text als ganzer handelt von einem oder von mehreren Themen, die in den nachfolgenden Textteilen inhaltlich verbunden sein müssen. Unter den inhaltlichen Kategorien, die solche Sinnzusammenhänge stiften, werden in den Einführungen in die Textlinguistik immer wieder Begriffe wie ‚zeitliche Abfolge‘, ‚Handlungslogik‘, ‚das Ganze und seine Teile‘, ‚Kausalität‘, ‚Finalität‘ u.a. genannt.

Hier geht es um Metaphern als Kohärenzmittel. Damit ist gemeint, dass eine Metapher nicht isoliert für eine gemeinte Sache steht, wie das beim Sprechen und Schreiben unausweichlich der Fall ist, sondern dass eine Metapher sozusagen der Ansatzpunkt für weitere Metaphern wird, sodass sich weitere Gedanken an das zuerst eingeführte Bild heften können und so den Text in seinem weiteren Verlauf ein Stückweit bestimmen. Ein Beispiel für nur einen weiteren metaphorischen Schritt ist folgender Schluss eines Zeitungsberichts über Armutsprobleme in den EU-Staaten:

Die Autoren fordern, der Sozialstaat müsse sich von einem Netz zu einem Trampolin entwickeln, das Arbeitslose zurück ins Berufsleben befördere.
(Süddeutsche Zeitung, 27.2.2007)

Die Metapher vom *sozialen Netz* ist jedem bekannt, der sich für Politik interessiert. Sie baut auf der Erfahrung eines Sicherungsnetzes auf, wie man es selbst schon einmal in einem wirklichen Zirkus oder im Fernsehen gesehen hat. Für Akrobaten, die in großer Höhe ihre Kunststücke vorführen, wird ein Netz gespannt, in das der Akrobat fallen kann, wenn er nicht den festen Griff seines Partners erwischt. Das Netz rettet ihn vor dem tödlichen Sturz in die Tiefe. Übertragen auf die Welt der Sozialpolitik heißt das: Wird eine Person arbeitslos (krank, berufsunfähig) und droht, in den „Abgrund“¹ finanzieller Armut zu „fallen“, so retten sie monatliche Zahlungen von Arbeitslosengeld und anderen Hilfsmaßnahmen vor dem sozialen „Tod“. Dieses Bild eines Netzes wird in unserem Text nun ersetzt durch das Bild eines Trampolins. Ein Trampolin ist eine elastische, meist gummiartige Fläche, auf die man mit Absicht hüpfert, um sich mehrmals emporschwingen und wieder hinunterfallen zu lassen. Durch das Nacheinander der beiden Bilder wird dem Leser erkennbar, was kritikwürdig am ersten

¹ Ich setze hier und im Folgenden manchmal metaphorische Wörter in Anführungszeichen, um darauf aufmerksam zu machen, wie sehr unsere Sprache durch metaphorisches Denken geprägt ist.

Bild ist, nämlich dass der Akrobat im Netz liegen bleibt, d.h. dass der gemeinte Arbeitslose auf einem „niedrigen“ finanziellen Niveau weiterleben muss, wohingegen ihn ein Trampolin wieder in die Höhe, d.h. zu seinem früheren Lebensstandard „emporschleudern“ wird. Die in der Logik des Bildes angelegte Wiederholung des Prozesses, nämlich dass der Trampolinspringer wieder und wieder hinunterfällt, wird ausgeblendet.²

Das Beispiel zeigt auch, wie viel beim Metapherngebrauch nicht ausgesagt, sondern dem schnellen Erfassen des Lesers überlassen ist. Aus dem sprachlichen Kontext ist die Relation zwischen dem ersten Bild (*Netz*) und dem zweiten (*Trampolin*) zu erkennen: Dieses müsse sich zu jenem *entwickeln*. Dieses Wort ist selbst eine verblasste Metapher, welche eine (gesellschaftliche) Veränderung hin zum Komplexeren und meist auch Besseren bedeutet. Die beiden Metaphern stehen ganz am Schluss des Textes; damit fassen sie die Gesamtaussage der zitierten Studie in einem Bild zusammen und lassen es rhetorisch geschickt im Leser wirken.

1. Begriffsbestimmungen

Quintilian unterscheidet in seiner *Ausbildung des Redners* (VIII 6, 2; 44) den bildlichen Gebrauch eines Wortes (*metaphora, translatio*) von der bildlichen Redeweise mehrerer Wörter im Textzusammenhang (*allegoria, inversio*), die er auch *translatio continua* nennt. Seine Beispiele treffen genau das, worum es hier geht: Redeteile (nicht ganze Texte), die durch eine weiterentwickelte Metapher konstruiert werden. Eins seiner Beispiele holt er aus Horaz:

Schiff, dich treibt die Flut wieder ins Meer zurück!
Weh, was tust du nur jetzt!
Tapfer dem Hafen zu!

Quintilian erklärt, dass diese Stelle verständlich sei, wenn man für das *Schiff* das Staatswesen, für die *Flut* den Bürgerkrieg, für den *Hafen* Frieden und Eintracht einsetzt (VIII 6, 44). Vorstellbar wird eine ganze Szene, deren einzelne Teile – Schiff, Sturm, Hafen - miteinander in einem Ereignis- und Handlungszusammenhang stehen und zwei Ausgänge der kritischen Situation projizieren: den Untergang des Schiffes bzw. seine Rettung im sicheren Hafen.

Die Unterscheidung zwischen isolierter Wortmetapher und durchgeführter Metapher (*metaphora continuata*) hält sich in der gesamten Tradition der Rhetorik.³ Sind es nur Textteile und bestimmen sie nicht den *ganzen* Text als einen, der sinnbildlich zu

² Im politischen Diskurs geschieht es öfters, dass man einem Bild des politischen Gegners ein Gegenbild, das besser zu den eigenen Interessen passt, entgegenstellt. Reinhard Höppner, der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, veränderte die metaphorische Redewendung *ein Fass ohne Boden*, mit der westdeutsche Politiker vor zu langfristigen finanziellen Hilfen für die neuen Bundesländer warnten, folgendermaßen: „Der Aufbau Ost sei ‚kein Fass ohne Boden‘. Vielmehr sei ‚der Boden ... da und das Fass halb gefüllt“ (*Badische Zeitung*, 30.3.2000). Im Januar 2006 mahnten Abgeordnete der Grünen ihren ehemaligen Vorsitzenden Joschka Fischer, sein Bundestagsmandat aufzugeben. Fischer hatte gesagt: „Ich war einer der letzten Live-Rock’n-Roller der deutschen Politik. Jetzt kommt in allen Parteien die Playback-Generation“. Fritz Kuhn konterte: „Ein Rock’n-Roller, der nicht mehr auf der Bühne singen will, sollte auch hinter der Bühne kein Konzertchen geben“ (*SZ* 30.1.06, S. 6).

³ Zum Beispiel in dem einflussreichen *Lexicon Technologiae Latinorum Rhetoricae* von Johann Christian Ernst (Leipzig 1797; Nachdruck Hildesheim 1962): *translatio continua* S. 405.

verstehen ist (Parabel, Fabel, allegorische Erzählung),⁴ so haben wir es mit einer „verlängerten Metapher“ zu tun. Drews u.a. (1985: 259) nennen eine solche Ausfaltung eines metaphorischen Grundgedankens auf mittlerer Ebene zwischen Wort und ganzem Text ein ‚Symbol‘.

Zu unterscheiden ist eine expandierte Metapher schließlich von einer „metaphorischen Periphrase“ (Midjana 2005: 98ff.). Eine solche bezeichnet ein schon sprachlich eingeführtes Referenzobjekt im weiteren Textverlauf noch einmal aus anderer Perspektive mit einem (meist mehrgliedrigen) metaphorischen Ausdruck, z.B. die Titelfigur von Lion Feuchtwangers Roman *Die häßliche Herzogin Maultasch* aus der Perspektive des Kaisers und seiner Umgebung als „die deutsche Messalina, diese moderne Kriemhild“ (Midjana 2005: 121).

Für den Augenblick genügt zur Bestimmung des Begriffs ‚Metapher‘, dass der verwendete Begriff (meist ein Wort für etwas, was leicht zu verstehen ist, z.B. ein sinnlich wahrnehmbares Objekt) und der gemeinte Begriff (etwas, was schwerer zu verstehen ist)⁵ gemeinsame semantische Merkmale haben müssen. Aristoteles hat dies in seinem berühmten Beispiel ‚Achill ist ein Löwe‘ damit begründet, „weil beide nämlich tapfer sind“ (*Poetik* 1406b).⁶ Von da an enthält fast jede Metapherdefinition das Definiens des „gemeinsamen Dritten“ (*tertium comparationis*).

Wichtig für die Analyse von Metaphern im sprachlichen Kontext ist weiterhin die Erkenntnis, dass alle unsere Begriffe, nicht nur Metaphern, in einem Bedeutungs...-zusammenhang stehen, der sie mit anderen Begriffen verbindet und der auch einzelne Aspekte eines Begriffs nach unseren alltäglichen Erfahrungen strukturiert. Diese erste Erkenntnis hat Weinrich (1967: 12; 1976: 283ff.) mit dem Begriff des ‚Bildfeldes‘ analog zum Begriff ‚Wortfeld‘ ausgedrückt. Die zweite Erkenntnis wurde mit dem Konzept des ‚mentalen Modells‘ (Jakob 1991: 40ff.) erarbeitet (vgl. Liebert 1992: 5ff.: ‚Metaphernbereich‘). Jakob (1991: 62) gibt folgende Beispiele für das metaphorische Modell ‚ein Motor ist ein Körper‘: ‚Nahrungszufuhr‘ (*der Motor säuft viel*); ‚Stoffwechsel‘ (... *verbraucht viel Öl*); ‚Schwäche/Krankheit‘ (... *ist altersschwach*); ‚Leistungsfähigkeit‘ (... *ist stark*); Tierverhalten (... *schnurrt*). Gerade für Studien von Weiterentwicklungen von eingeführten Metaphern im Text sind solche semantischen Anknüpfungspunkte wichtig.

2. Semantische Relationen zwischen Textmetaphern

Zunächst ist festzustellen, dass Metaphern wie andere Topiks⁷ auch in den bekannten semantischen Relationen weitergeführt werden können. Dazu gehören Hyperonymie und Hyponymie, Kohyponymie und Antonymie, Handlungslogik, Intensivierung und andere.⁸

⁴ Auch in schriftlosen Kulturen gibt es lange Strecken metaphorisch verhüllter Rede (*veiled speech*) zu Anspielungen auf Tabuisiertes oder zur Abschwächung eigener und fremder Fehler (Strathern 1975; Heeschen 1984).

⁵ Vgl. Lakoff/Johnson (1980: 59): „... that we typically conceptualize the nonphysical in terms of the physical – that is, we conceptualize the less clearly delineated in terms of the more clearly delineated“.

⁶ Übrigens besteht dieses älteste Beispiel einer Metapheranalyse nicht aus einer Wortmetapher, sondern aus einer relativ detailliert ausgeführten Szene, wie ein Löwe von einem Speer verletzt wird, sich zurückzieht und dann zum Angriff übergeht (*Ilias* XX, 164-169).

⁷ Vgl. Wolf (1981: 206ff.).

⁸ In einer Studie zu Textfunktionen von Metaphern in Schriften von Friedrich Nietzsche konnten die Verfahren der Synonymie, der Hyperonymie, der Metonymie beobachtet werden (Schwitalla 2001: 72ff.).

Ich gebe im Folgenden für einige dieser semantischen Relationen Beispiele sowohl aus schriftlichen wie aus mündlichen Texten.

Gegensätzlichkeit, Antonymie

Oft gibt ein metaphorisch gebrauchter Begriff einen Anlass, im Fortgang des Textes auch den Gegenbegriff zu nennen:

Zwar stimmt es, dass die da unten immer noch hart an der Niederlage beißen. Aber es stimmt auch, dass der da oben es nicht lassen kann, seinen schadenfrohen Triumph öffentlich auszuleben (Fritz 2005: 1151).

Hier haben wir es mit einer weit verbreiteten und auf viele Aspekte des Lebens anwendbaren Orientierungsmetapher zu tun: *Oben* ist das Gute und Wertvolle; *unten* ist das Schlechte und weniger Wertvolle (Lakoff/Johnson 1980: 14ff.). Fritz (2005: 1151), von dem ich das Beispiel borge, weist zurecht darauf hin, dass die erste Metapher im räumlichen Bereich der Vertikale weitergeführt wird (*unten – Niederlage*). In ähnlicher Weise kann auch mit einer Orientierungsmetapher für ‚Zeit‘, nach der die Zukunft *vor* uns, die Vergangenheit *hinter* uns liegt, in einem Zeitungsartikel über Ehen im Alter der „Rückblick auf das gemeinsame Leben“ ergänzt werden durch „den Blick auf Dinge, die noch realisiert werden können“ (*Badische Zeitung* 7.5.07).

Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Definitionsmethode durch die Bestimmung von *genus proximum* und *differentia specifica* definiert man im Alltag unbekümmert darüber, welches die nächst höhere Klassifikationsebene ist. Aber semantische Unterschiede können ebenfalls durch eine Gegenüberstellung der Eigenschaften der metaphorischen Definitionsbegriffe herausgearbeitet werden. In einer Sendung des *Literarischen Quartetts* vom 27.10.2000 definierte Marcel Reich-Ranicki die Begriffe ‚Roman‘ und ‚Kurzgeschichte‘ durch Metaphern von Leuchtquellen, die allerdings aus unterschiedlichen Wirklichkeitsbereichen, der Natur einerseits, der Artefakte andererseits, stammen, und daher keine Kohyponyme im strengen Sinne sind:⁹

der roMAN das ist=n GROßer schEInwerfer der LEUCHtet die WELT ab. (.)
EIne stunde ZWEI drei stunden lang (--)
die KURZgeschichte das ist kein schEInwerfer (.)
das is=n BLITZ (.)
nUr ein augenblick WAHNSinnig hell.
in dem AUgenblick muss man genAU hinsehen um zu merken wAs da paSSIERT.
 (Transkript von Verena Seißinger, WS 2000/01)

Nach der Nennung der Metaphern *großer Scheinwerfer* und *Blitz* arbeitet Reich-Ranicki nur *ein* Unterscheidungsmerkmal bei beiden Metaphern heraus, das der Dauer. Drei weitere werden nur bei einem der beiden Lichtquellen genannt:

	<i>großer Scheinwerfer</i>	<i>Blitz</i>
Merkmale:		
Objekt	<i>die Welt (ableuchten)</i>	-
Dauer	<i>eine Stunde, zwei, drei Stunden lang</i>	<i>nur ein Augenblick</i>
Helligkeitsgrad	-	<i>wahnsinnig hell</i>
Konsequenzen		<i>man muss genau</i>

⁹ Zu den hier verwendeten Transkriptionszeichen vgl. den Anhang.

für den Betrachter	-	<i>hinsehen, was da passiert</i>
-----------------------	---	--------------------------------------

Dennoch kann sich der Hörer das nicht ausgeführte Merkmal auf der jeweiligen Gegenseite denken: Der *Welt* des Romans steht nur eine Szene oder kurze Handlungsfolge einer Kurzgeschichte gegenüber; der grellen Helligkeit eines Blitzes das gemäßigte Licht eines Scheinwerfers; der starken Konzentration beim Lesen einer Kurzgeschichte (*genau hinsehen*) das ruhige Verfolgen der Handlung im Roman.

Kohyponymie, Hyperonymie

Hat man eine Metapher gefunden, so bieten sich zur rhetorischen Elaboration ähnliche auf derselben Ebene begrifflicher Abstraktion an. In folgendem Beispiel vergleicht ein Chorleiter ein zu singendes Stück als *Gewürz* (= Hyperonym) innerhalb des „Gerichts“ eines ganzen Konzertprogramms. Die Aussageabsicht ist, Kritikern gegenüber das Stück nicht als etwas Ganzes, sondern nur als einen Teil eines Konzerts „schmackhaft“ zu machen. Dazu steuert er nun mehrere Gewürzsorten bei:

*man ISST ja auch net orEgano pur; [...]
oder, (-) äh- (.) neja SCHARfen sEnf vielleicht schon aber, (-)
man mUss es als geWÜRZ sehn; (.) verstehst; (-)
in dem progrAmm. (.) in dem progrAmm.
jA: oder MAggi oder so was (-) ne? in der sUppe.
(Schmidt 2003: 97)*

Der ehemalige tschechische Premierminister Miloš Zeman sagte über Journalisten, die es gewagt hatten, ihn zu kritisieren: „Die tschechischen Journalisten – intellektuell unterentwickelt – führen sich zwar auf wie die Wachhunde der Demokratie, sind in Wahrheit aber nur degenerierte Straßenköter“ (*Der Spiegel* 2/2001). *Wachhund* und *Straßenköter* sind zwar Kohyponyme zum Überbegriff *Hund* in einem alltäglichen, nicht-wissenschaftlichen Klassifikationssystem; wichtiger sind hier jedoch die expliziten (*degeneriert*) und konnotativen (*-köter*) Wertungen.

Kausalkette, Handlungsfolge

Metaphern aus dem Bereich der Natur legen kausale Expansionen nahe, solche aus dem Bereich der Gesellschaft und der Artefakte handlungslogische Anschlüsse. In einem Bewerbungsgespräch sagt ein Kandidat: „*Ich weiß, dort stehen ein Paar große Schuhe. Aber in die möchte ich hineinschlüpfen und damit weitergehen*“. Er verbalisiert das, was man normalerweise mit Schuhen macht. Manchmal sind auch Kausalität und Handlungsziele miteinander verbunden. Im folgenden Text wurde der Mangel an Arbeitskräften mit einer *dünnen* bzw. *kurzen Personaldecke* symbolisiert. Im Text heißt es: „Wenn nun die Personaldecke überraschend einreißt oder Löcher bekommt und es gilt, den Riss¹⁰ rasch und möglichst unauffällig zu nähen, das Loch zu stopfen, dann wirft das regelmäßig Probleme auf“ (*SZ, Streiflicht*, 31.1.01).¹¹

¹⁰ Zur Textkohärenz mittels Wortbildung vgl. Wolf (1996).

¹¹ Liebert (1997: 197ff.) rekonstruiert die metaphorische Handlungsfolge bei der Beschreibung des Verhaltens von Pilzen auf Marmoroberflächen: Die Pilze sind Siedler, die sich auf einem *Gehäuse* niederlassen, mit *Geräten* Löcher bohren und dort *eindringen*.

Intensivierung

Eine Metapher kann mit anderen Metaphern fortgeführt werden, in denen entsprechend der Aussageabsicht des Autors ein bestimmtes Merkmal immer deutlicher heraustritt. Der oben genannte Chorleiter beschreibt z.B. das *Agnus Dei* von Samuel Barber, das „with increasing intensity“ überschrieben ist, zuerst mit der Metapher *Anstieg*, dann mit *Aufschwung* (Schmidt 2003: 84). Georg Simmel fasst in seinem berühmten *Exkurs über den Fremden* den sich „verdichtenden“ Gedanken, dass eine anfangs einzigartige (Liebes-)Beziehung sich im Lauf der Zeit eben doch nicht als so einzigartig herausstellt, in eine Bilderfolge von zunehmender Opakheit:

Hier und da drängen sie [die Möglichkeiten, dass sich eine ähnlich Beziehung auch mit anderen Menschen finden lasse] sich doch wie Schatten zwischen die Menschen, wie ein jedem bezeichnenden Worte enthuschender Nebel, der erst wie zu fester Körperlichkeit gerinnen müsste, um Eifersucht zu heißen. (Georg Simmel, *Gesammelte Werke Bd. 11*, S. 769).

Metaphorische Verdichtung

Im Text eingeführte, z. T. verblasste Metaphern können sich mit der zunehmenden Informationsmenge des Textes zu einem detaillierten Bild verdichten, dessen Imaginationskraft stärker auf den Rezipienten wirkt als die isolierten Metaphern im vorhergehenden Text. Weinrich (1976: 311f.) hat gezeigt, wie Balzacs mehrfach analysierte Metapher *steppes de pierre de taille* (Steinquadersteppen), die für ein im Umbau befindliches Stadtviertel in Paris steht, metaphorisch vorbereitet wurde (*dieses verlassene (désert) Viertel; diese Wüsten (déserts); Wind, Kälte, Sumpf, Ozean*). Solche punktuellen Vorbereitungen gibt es auch in Alltagstexten. In einem Zeitungsbericht über die bedrohte Meinungsfreiheit in der Türkei anlässlich einer Anklage gegen den Schriftsteller Orhan Pamuk wegen „Verunglimpfung des Türkentums“ (*Süddeutsche Zeitung*, 15.12.2005, S. 3) erscheint eine metaphorische Grundvorstellung mehrmals: die von der Entwicklung hin zu mehr Demokratie unter dem Bild einer Eisenbahn. Im 5. Abschnitt steht:

dass es in dem Land noch starke Kräfte gibt, die versuchen, das Rad zurückzudrehen.
[9. Abschnitt:]

Diese Gruppen wollen den Prozess entgleisen lassen.
[10. Abschnitt:]

Die [türkische] Regierung schwankt zwischen Ausbrüchen von Reformrhetorik und erstaunlicher Passivität. „Die klagen hier die besten Köpfe an, und die Politik hält still“, wundert sich ein europäischer Diplomat in Ankara. Ist der Dampf aus der Reformlok? Oder wird das Feuer unter dem Kessel neu geschürt?

Dass man einen politischen Prozess unter dem Bild eines fahrenden Zuges sieht, der *Geschwindigkeit aufnehmen* und *verlieren* kann, bei dem es eine *Lok* und eine *Bremse* gibt, dessen *Anschluss* man *verpassen* kann oder den man *überholen* kann – all das gehört zur gängigen Reise-, Weg- und Transportmetaphorik des aktuellen Europa-Diskurses (Musolff 2003). Worauf es mir hier ankommt, ist der zunehmende Prozess der Metaphorisierung im Text: Zuerst kommt eine Zugmetapher nur andeutungsweise vor (das *Rad* in der Redewendung *das Rad zurückdrehen* muss nicht unbedingt das Rad einer Lokomotive bedeuten), dann eindeutig, aber immer noch vereinzelt (*den Prozess entgleisen lassen*); schließlich in zwei alternativen Bildern, die die Antonymie der eingangs gestellten Behauptung, die Regierung schwanke zwischen Ausbrüchen von Reformrhetorik und erstaunlicher Passivität, metaphorisch wiederholt. Dabei knüpft das

erste Bild (*ist der Dampf raus aus der Reformlok?*) thematisch an die zweite Alternative (*Passivität*) an. Der Verfasser arbeitet dabei mit dem Phraseologismus *der Dampf ist raus*. Dieses auf der Dampftechnik des 19. Jahrhunderts beruhende Bild (Jakob 1991: 220ff.; Kratochvílová 2006) ist in der Gegenwart noch sehr geläufig. Die Wörter *Dampf* und *raus* setzen einen Behälter voraus, aus dem der Dampf entweichen kann. Im Satz wird er mit *der Reformlok* bezeichnet, womit aufgrund der Funktionsweise einer Lok, nämlich einen ganzen Zug in Bewegung zu setzen und zu halten, nur die türkische Regierung gemeint sein kann. Die Aussageabsicht ist klar: In diesem Falle hat die Regierung das Interesse am Demokratisierungsprozess verloren. Das alternative Bild: *Oder wird das Feuer unter dem Kessel neu geschürt?* setzt die eingangs gestellte erste Alternative metaphorisch um: *Ausbrüche* (eine verblasste Metapher) von *Reformrhetorik*. Der Leser muss das Bild in seinen finalen und kausalen Zusammenhängen weiterdenken: Man schürt ein Feuer unter einem Kessel mit der Absicht, Wasserdampf zu erhitzen, der dann die Räder einer Lokomotive und damit eines ganzen Zuges antreibt. – Wichtig war an diesem Beispiel die zunehmende Verdichtung und Vereindeutigung eines metaphorischen Konzepts: Zwei antithetisch konzipierte, komplexe Bilder greifen einzelne metaphorische Bestandteile des Vortextes auf und bringen einen unmittelbar zuvor genannten Gegensatz, der zugleich die zentrale Frage des Artikels ist, in zwei gegensätzliche Bilder.

Rahmenwechsel

Mit ‚Rahmenwechsel‘ ist gemeint, dass eine im Text eingeführte Metapher in einen anderen übergreifenden Handlungs- oder Geschehenszusammenhang gestellt wird. Spiegel (1996: 105f.) gibt ein Beispiel für die Metapher *Kuchen* in einem ökologischen Diskurs: Unsere Erde ist ein *großer Kuchen*, der ungerecht verteilt ist: Die Europäer haben *die großen Stücke unter [sich] verteilt*, die *kleinen Stücke lassen sie für die Länder der Dritten Welt übrig*. Dann wechselt der Rahmen (Spiegel nennt ihn „Szenario“) vom Kuchenessen zum Kuchenbacken: *wir [haben] immer neue und größere Kuchen gebacken* (ein weiteres Beispiel in Abschnitt 6).

3. Metaphern als rote Fäden durch den Text

Manche Texte sind von Anfang bis Ende durch *ein* Bildfeld strukturiert. Dies ist jedoch bei langen Texten selten, aber je kürzer ein Text ist, desto leichter lässt sich das Bild in seinen einzelnen Aspekten durchhalten. Das ist in Heiratsannoncen des Öfteren der Fall:

Frau, 55/1,73, schwarze Haare [...] Und ist der Herbst nicht wie der Frühling, sonnig, bunt, stürmisch, dabei doch ruhiger und genußvoller? Die Ernte ist eingefahren, aber noch können die roten, frischen Äpfel vom Baum geholt werden und während wir knackig hineinbeißen, freuen wir uns schon, sie im Winter, am warmen Ofen langsam, gemütlich mit Zimt, Rosinen, Sahne und Musik zu genießen. Weltbürgerin (engl., spa., frz.) mit angesehenem akad. Beruf [...] (Die Zeit, 7.12.2000)

Hier wird die alte metaphorische Gleichung ‚die Lebenszeit ist ein Jahreskreis‘ in drei von vier Abschnitten (*Frühling*, *Herbst*, *Winter*) genannt. Die Schreiberin fokussiert den *Herbst*, dessen Attribute (ebenso *sonnig*, *bunt*, *stürmisch* wie der *Frühling*, aber *ruhiger*) sich leicht auf den Lebensabschnitt vor dem Alter übertragen lassen. Wem sich aufgrund der Formanalogie bei den *frischen Äpfel[n]* ein zu konkretes erotisches Bild

einstellt, der muss zu Beginn des nächsten Satzes (*während wir knackig hineinbeißen*) wieder eine Abstraktionsstufe höher klettern. Ein Rückblick auf den Sommer (*die Ernte ist eingefahren*) und ein Ausblick auf den Winter grenzen den Herbst ein, wobei sich das Zukunftsbild von den Bratäpfeln sich zunehmend zu einer nicht-metaphorischen häuslichen Idylle entwickelt. Die Metaphernstrecke bildet den Hauptteil des Textes. Am Anfang und am Ende stehen mehr sachliche Informationen.

Auch das folgende Beispiel stammt aus einem kurzen Text, einer Leserzuschrift an die Zeitung *Time*. Der Schreiber baut die bekannte Gleichsetzung ‚der Staat ist ein Schiff‘ aus:

There seems to be a lot of arrogance on the bridge of the U.S. ship of state, which has been steered on a heading favored more by the officers and crew than by the passengers. I hope Senator Jeffords' decision will be seen as a shot across the bow that will correct the course to benefit all the country, not just people in the first class (Time July 2, 2001, S. 8).

Ich brauche nicht die einzelnen Bestandteile (*Brücke*) und Funktionen (*steuern, den Kurs korrigieren*) eines Schiffes, die sozialen Kategorien (*Offiziere, Mannschaft, Passagiere, Leute der ersten Klasse*) und das, was man (im Konfliktfall) mit einem Schiff machen kann (*Schuss vor den Bug*), zu erläutern. Obwohl alle Metaphern zum gleichen Bildfeld (*Staatsschiff*) gehören und dadurch leicht verständlich sind, haben sie dennoch etwas Gewolltes, was sich auch an dem Bildbruch *Schuss vor den Bug* zeigt: Jefford ist US-Amerikaner, sogar Senator, gehört im Bild also zur *Crew*. Normalerweise kommt ein *Schuss vor den Bug* von einem anderen Schiff, nicht von innerhalb des Schiffes.

Texte, in denen sich ein Metaphernbündel von Anfang bis Ende durchhält, sind selten. Wenn ein Grundgedanke metaphorisch eingeführt und dieser nicht von anderen Themen abgelöst wurde, so ist dies auch für mittellange Zeitungstexte möglich. Der Bericht *Fastenkur im Zentrum der Milchstraße. Schwarzes Loch hat vor 50 Jahren zum letzten Mal große Mengen Materie verschluckt* (SZ 13.1.07) berichtet nur über dieses Thema, das über folgende Reihe von Essensmetaphern veranschaulicht wird; am Textbeginn: *Vielfraße, vertilgen, Hunger schieben, letzte vernünftige Mahlzeit*; in der Textmitte: *vertilgen*; am Schluss: *ein Festmahl*. Es gibt jedoch auch sehr lange Zeitungstexte, die ein Bildfeld durchhalten. Ein solcher Text ist der ziemlich lange Artikel *Das offene Fenster. Vor 40 Jahren ging das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende* von Matthias Dobrinski (*Süddeutsche Zeitung*, 8. 12. 2005). Der Artikel besteht aus zehn Abschnitten, und es ist interessant, dass das Bild des *offenen Fensters*, das *frische Luft* in das Haus der Kirche einlässt, am Beginn und am Ende des Textes ausgefaltet wird. Ich zitiere nur die entsprechenden Stellen:

Überschrift: „Das offene Fenster“

1. Abschnitt: „FrISCHE LUFT für die katholische Kirche.“ Symbolisierung des wirklichen Windes auf dem Petersplatz am 8.12.1965 als „der Wind des Wandels“
1. Abschnitt: Papst Johannes XXIII beruft das Konzil ein, „um die Kirchenfenster zur Gegenwart zu öffnen, frISCHE LUFT hineinzulassen“; die Kardinäle und die Kurie „wollen die Fenster höchstens kippen“
8. Abschnitt: Nach dem Konzil: Wie ist das Konzil zu deuten? „Muss die Kirche von nun an die Fenster offen halten [...]? Ist nun genug Frischluft in die Kirche geströmt, muss das Fenster wieder geschlossen werden, damit sich das Kirchenvolk nicht erkältet?“

9. Abschnitt: Die Päpste nach Johannes XXIII: „Durchgesetzt hat sich letztlich die Angst vor der Erkältung des Gottesvolkes. Die Phase der Frischlucht-Phobie beginnt mit der ‚Pillen-Enzyklika.‘“ In den 90er Jahren: Zahlreiche Rundschreiben [verkleben] die letzten Ritzen des einst offenen Fensters [...] Aus dem frischen Wind von einst ist schlechte Luft geworden.“

Der Aussageintention des Textes, dass die „Öffnung“ der Kirche nach dem Vatikanischen Konzil mehr und mehr zurückgenommen wurde, folgt die Veränderung des Bildes von einem *offenen* über ein *gekipptes* zu einem *geschlossenen*, ja sogar zu einem *bis in die letzten Ritzen verklebten Fenster*. Das offene Fenster ist aber nicht das Wesentliche; es ist nur die Bedingung für *frische Luft*. Und mit dieser steht am Beginn und am Ende des Textes metonymisch der (*frische*) *Wind*, der, wenn er nicht mehr wehen kann, zur *schlechten Luft* wird. Natürlich rechnet der Autor bei seinen bibelkundigen Lesern damit, dass sie sich an das Jesuswort erinnern, dass der Wind (der Geist) weht, wo er will (Joh. 3, 8).

4. Metaphernsprünge

Kein komplexer Sachverhalt ist nur mit *einer* Metapher zu verstehen. Jede Metapher blendet bestimmte Eigenschaften des zu verstehenden Objekts aus. Es ist deshalb sinnvoll, wenn man in erklärenden Texten mehrere metaphorische Modelle auf das zu erläuternde Konzept anwendet. An einem Radio-Bericht über die Aids-Forschung hat Biere (1997) gezeigt, wie die körpereigene „Abwehr“ von Viren zuerst mit dem Modell ‚Kampf‘ (*blockieren, unterminieren, aufgeben, Kampf*) eingeführt wird, wie sie sich allmählich vermischt mit dem Modell ‚biologische Vermehrung‘ der Viren, wie diese miteinander verwobenen Bilder plötzlich unterbrochen werden durch das ganz andere Bild einer *Tretmühle*, wie dann aber der Schreiber wieder zurückkehrt zur Vorstellung eines Kampfes, diesmal verbunden mit dem Szenario ‚Kampf um Produktionsstätten‘ (*einbauen*).¹²

Ein anderes Beispiel: In einer Zeitungsreportage geht es um den prekären Zustand der großen Koalition im Juni 2006 und um die Bemühungen der beiden Fraktionschefs, Peter Struck (SPD) und Volker Kauder (CDU), die Abgeordneten ihrer Parteien zu kontrollieren. Der Artikelschreiber vergleicht die politische Zusammenarbeit der beiden Parteien zunächst mit einem erzwungenen Zusammenspiel jahrelang verfeindeter Fußballmannschaften. Diese Metapher hält sich durch fünf Sechstel des ersten Abschnitts, wird immer wieder durch andere Bilder gestört und wechselt dann plötzlich zu dem anderen Bild eines zuerst glimmenden, dann brennenden Feuers, das Feuerwehrleute löschen müssen. Zur Markierung der schnellen Wechsel von bildspendenden Realitätsbereichen werden diese in eckigen Klammern in den nun folgenden Textausschnitt eingeschoben und die entsprechenden metaphorischen Ausdrücke unterstrichen:

Große Koalition, das ist ein bisschen, als hätte man
 [Fußball:]
die Mannschaften von Werder Bremen und Bayern München

¹² Im gleichen Kontext von medizinischen Erklärungen beobachtet Dobrovolskij (1997: 174ff.) den Wechsel unterschiedlicher Metaphernkonzepte in der Beschreibung nacheinander folgender Prozesse bei einem Befall mit HIV-Viren. Nietzsche war ein Meister der schnellen Metaphernwechsel (Schwitalla 2001: 75ff.).

[Zugtiere, Joch:]

zusammengeschirrt.

[Kampf, Fußball:]

Jahrelang wurde erbittert um die Vorherrschaft gekämpft, und nun soll man sich plötzlich gegenseitig Vorlagen geben und gemeinsam Tore schießen. Das ist nicht leicht.

[Konzern:]

Auf der Vorstandsetage sind zwei, die plinkern sich manchmal freundlich an, aber dann hält der eine, wie am Freitag geschehen, erbost eine Pressekonferenz.

[Fußball:]

Auch die Mannschaften tun sich schwer, und deshalb haben die beiden Trainer Volker Kauder und Peter Struck tatsächlich sehr viel Arbeit zu verrichten. [... 3 Zeilen ausgelassen]

[Militär? Organisation]

Ist etwas der einen Truppe

[Körperorgane:]

ein Herzensanliegen, dann kann man darauf wetten, dass es der anderen an die Nieren geht.

[Feuer, Feuerwehr:]

Irgendwo glimmt es immer, und dass daraus kein Brand wird, ist die Hauptaufgabe der Feuerwehrlaute Kauder und Struck. Löschen, ausblasen,

[Wasserflut:]

eindämmen, wegreden,

[Bombe:]

entschärfen,

[Hirt, Herde?:]

zusammenhalten.

[See-, Meeresoberfläche:]

Wogen glätten, Kompromisse finden – es ist eben nicht wenig, was einer können muss in diesem Job. [...]

(Süddeutsche Zeitung, 6.6.2006)

Der Text setzt sich dann mit weiteren Berufsvergleichen fort (*Basarhändler, Schlichter, Krisenmanager*) und endet in einer fast gewaltsamen Rekonkretisierung des idiomatischen Ausdrucks *Kindergärtner: ein Talent zum Gärtnern von Kindern ist ebenfalls nicht schädlich*. Man sieht: Der Artikelschreiber lässt sich von seinen Einfällen leiten. Das Bild von der zusammengezwungenen Fußballmannschaft passt für den Zustand der großen Koalition, deren Partner dazu neigen, gegeneinander statt miteinander zu agieren. Das Bild passt schon nicht mehr zu der Tatsache, dass *eine* Mannschaft eigentlich nur *einen* Trainer hat; und die Frage, gegen wen man spielt, wird ganz ausgeblendet. Schon in diesem Textteil werden immer wieder Metaphern aus anderen Wirklichkeitsbereichen eingebaut (Joch, Konzern, Militär?, Körper). Einen starken Bruch gibt es dann beim Wechsel zum Bild ‚Brand – Brandbekämpfung‘. Und dann überschlagen sich geradezu heterogene Metaphern. Sehr schnell wechseln die Bilder: von Brand (*löschen, ausblasen*), zu einer Flut (*eindämmen*), zu einer Bombe (*entschärfen*), zu einer Herde oder Kinderschar (*zusammenhalten*), zu *Wogen glätten*. Und mit den Bildern wechseln implizit auch die Kollektive bzw. materiellen Stoffe, die Kauder und Struck kontrollieren. Sie werden bis zu *Brand* und *Bombe* immer stärker negativ konnotiert (Intensivierung).

Trotz der vielen unterschiedlichen Metaphern hält sich aber doch von Anfang bis Ende eine kohärente Reihe von Berufsbezeichnungen durch, deren Überbegriff am Ende auch genannt wird (*Job*). Von diesen Berufsbezeichnungen haben einige die Funktion, Untergebene bzw. Anvertraute zu beaufsichtigen und/oder zu belehren (*Trainer*, implizit: *Hirt*, *Gärtner von Kindern*); andere haben die Funktion, Konflikte zu lösen und Interessensunterschiede auszugleichen (*Schlichter*, *Krisenmanager*, *Basarhändler*). Insofern sind die gewählten Metaphern nicht vollkommen willkürlich. An den schnellen Wechseln und an der gesuchten Formulierung *Gärtner von Kindern* merkt man auch, dass es dem Autor Spaß macht, in variationsreichen Bildern zu schwelgen.¹³

5. Dialogische Weiterführungen von Metaphern

In gesprochenen Dialogen sind dieselben semantischen Expansionsmuster wie in geschriebenen Texten zu beobachten. Im Dialog haben wir aber zwei Sprecherquellen und damit möglicherweise unterschiedliche Perspektiven auf das, wovon gesprochen wird. Es kommt hier wesentlich darauf an, ob der nachfolgende Sprecher die Perspektive des vorausgehenden übernimmt oder ob er eine eigene setzt. Perspektivenübernahmen führen die Metapher des vorangegangenen Sprechers weiter; Perspektivendivergenzen setzen eigene Akzentuierungen bis hin zu ganz anderen Bildern (vgl. Liebert 1997: 187). Zuerst ein Beispiel für eine dialogische Fortführung. Drei Interviewer sprechen über einen Bewerber und seine derzeitigen Arbeitskollegen nach einem gerade abgeschlossenen Bewerbungsgespräch. Sie kritisieren an ihnen, dass sie sich darauf beschränken, vorgegebene Aufgaben zu lösen anstatt eigene Initiativen zu entwickeln:

Int. 3: Und dann gehen die nur an dieses Projekt mit Scheuklappen dran.

Int. 1: Ja genau, damit die ja nicht vom Wege abkommen.

Int. 3: Damit die ja nicht was andres machen.

Int. 2: Also Multi-Tasking sollte bei uns schon weiterhin auch bei den Mitarbeitern möglich sein. (Text von Karin Birkner)

Scheuklappen zu haben bedeutet borniert sein, nur das zu „sehen“, was einem andere vorgeben. Interviewer 1 stimmt diesem Bild zu, wählt aber einen anderen Vergleichspunkt aus. Das funktionale Ziel der Scheuklappen ist nun nicht mehr, anderes nicht wahrnehmen zu können, sondern *nicht vom Wege abkommen*. Dies ist eine Wegmetapher, die schon im Bild der Scheuklappen angelegt ist: Scheuklappen hindern Pferde daran, von Ereignissen um sie herum scheu zu werden, damit sie sich nur auf den Weg vor ihnen konzentrieren können. *Vom Wege abkommen* ist eine Wendung aus dem Bildbereich ‚Leben = Weg‘, die meint, dass man von geplanten, meist auch guten Vorsätzen für die Zukunft „abweicht“. Interviewer 3 und Interviewer 2 formulieren dann die vom Bewerber geforderten Eigenschaften mit nicht-metaphorischer Lexik (*was andres machen*; *Multi-Tasking*).

Häufiger sind in dialogischen Materialien Bildentgegensetzungen, weil man mit ihnen andere Sichtweisen auf die Welt werfen kann. Am einfachsten ist dies durch eine antonymische Umkehr des Bildes. Ein Beispiel: Ein erwachsener Besucher steht auf dem

¹³ Einen ähnlich schnellen Wechsel von Metaphern zur Umschreibung eines Fremdstereotyps hat Roth (2005: 22ff.) analysiert: Eine Ostberlinerin charakterisiert Westdeutsche zuerst mit der verblassten Metapher *Kaltschnäuzigkeit*, dann mit *Ablehnung in der Ausstrahlung* und als *Struktur durch die Gegend gehen*, dann findet sie das Bild einer *Schale*, hinter der man ein *Lebewesen* erkennen kann, an der man *runklopfen* und die man *entblättern* kann.

Balkon der Gastgeber, blickt in den schönen Garten und sagt: „Das ist ja hier das Paradies“. Der Sohn der Gastgeber, der im Hintergrund an einem Tisch sitzt und arbeitet und an den die Rede nicht gerichtet war, sagt im schnellen Anschluss: „Das ist hier die Hölle.“ Alle lachen. - *Paradies* und *Hölle* sind Antonyme; jedoch hat sich mit der Entgegensetzung auch das Referenzobjekt (*das*) verschoben: Es meint nicht mehr Haus und Garten, sondern die Lebensumstände des Sohnes in Bezug auf seine Eltern.

Beim Argumentieren gibt es den rhetorischen Trick, ein Argument des Gegners gegen ihn selbst zu kehren. Entsprechend kann man eine Metapher des Gesprächspartners gegen ihn interpretieren, indem man an einem anderen Aspekt anknüpft als jener. Man kann im Bildspender ein anderes *tertium comparationis* auswählen; man kann der angebotenen Metapher eine andere (kohyponyme) entgegensetzen;¹⁴ man kann aber auch das gewählte Bild übernehmen und in einen anderen Rahmen stellen. Letzteres tut ein Interviewer in einem Bewerbungsgespräch. Der Bewerber hatte gerade gesagt, dass er 7.300 DM im Monat verdiene, und auf die Nachfrage des Interviewers, ob er auch in seiner neuen Stelle mit soviel Gehalt rechne, antwortete er mit den Metaphern *einen Schritt nach vorne* vs. *einen Schritt zurück*:

*BE: man wechselt ja UNgerne indem man nen schritt zuRÜCK macht;
man sucht ja den schritt nach VORne.
(0,5)*

*IN: (hehehehehe) (h) also (h) DA (h) müssen=se (h) jetzt ERSTmal=n (h) schritt
machen, (h) damit se nich in=n ABgrund stürzen; herr: herr brinkmeier.
(Birkner 2001: 171)*

Der Interviewer setzt das Bild *einem Schritt nach vorne machen*, das beim Bewerber nur auf der Analogie zwischen ‚ein Schritt nach vorwärts‘ = ‚mehr Geld verdienen‘ beruhte, in einen vollkommen neuen Rahmen. Er antwortet angesichts der gesetzten Alternative *einen Schritt vorwärts* vs. *einen Schritt zurück* zunächst unspezifisch hinsichtlich der Richtung, wohin der Schritt gehen soll: *erstmal=n Schritt machen*. Dann führt er aber die neue Metapher *Abgrund* ein, und plötzlich steht das Bild vom *Schritt* in einer vollkommen neuen Situation: Der Bewerber steht vor einem *Abgrund*, d.h. es droht ihm die Arbeitslosigkeit. Es empfiehlt sich daher eher ein *Schritt zurück*, sprich: sich mit einem geringeren Gehalt zu begnügen. All das bringt der Interviewer nach einem langen Lachen und unter ständig wiederholten Lachpartikeln (*(h)*) hervor. Er freut sich wohl über seine eigene Uminterpretation, ist aber ziemlich ungerührt darüber, was das für den Bewerber bedeutet.

Schlagfertige Antworten auf provozierende Initiativen, die geschickt das metaphorische Material in eine andere Richtung lenken, spielen in Kulturen, die Schlagfertigkeit und spielerische Aggression schätzen, eine große Rolle. Mitchell-Kernan (1972: 174) berichtet folgendes Beispiel: Bei einer Party unter Schwarzen in New York kommt ein männlicher Gast aus der Toilette. Er hat vergessen, seinen Hosenladen zuzumachen. Einige Frauen beobachten ihn und lachen. Freunde des Mannes machen ihn auf sein Missgeschick aufmerksam. Nun geht der Mann auf eine der Frauen zu und sagt:

¹⁴ Zu beidem liefert Habscheid (2003: 183ff.) eine Analyse: Anstehende Organisationsaufgaben werden von Sprecher A als *Kette* symbolisiert; B stellt dem ein *Puzzlespiel* gegenüber, und nun beginnt ein wechselseitiges Interpretieren der Puzzle-Metapher: A fragt, ob alle Puzzle-Teile vorhanden seien; B fragt, ob nicht auch Puzzle-Teile aus einem anderen Puzzle dazwischen gemengt wurden, dann fordert er, neue Puzzle-Regeln zu erfinden. Zur kohyponymen Entgegensetzung vgl. auch das letzte Beispiel dieses Abschnitts.

*Mann: Hey, baby, did you see that big Cadillac with full tires,
ready to roll in action just for you?*

Frau: No, motherfucker, but I saw a little grey Volkswagen with two flat tires.

6. Der rhetorische Nutzen von Metaphern im Text

Der natürliche Ort des Denkens und Schreibens in Bildern ist die Dichtung, speziell die Lyrik (Wellbery 1999). In Alltagstexten dienen expandierte Metaphern vor allem in wissensvermittelnden Texten – mündlichen wie schriftlichen – dazu, einem Laienpublikum durch das Anknüpfen an Erfahrungen des Alltags einen fremden, schwierigen Wissensstoff begreiflich zu machen (Hartog 1996: 217ff.).

Texte sind sprachliche Einheiten, in denen Gedanken entwickelt werden können. Sie bieten deshalb für Metaphern die Möglichkeit, ihre potenziellen semantischen Anschlussstellen zum Ausgangspunkt neuer Gedanken zu machen. Was am Anfang noch vage formuliert wird, kann mit immer mehr Informationen zu einem immer vollständigeren Wissen werden. Metaphern wirken dabei eindringlicher als abstrakte Begriffe. Wenn man über eine einzelne Metapher hinweglesen kann, und dies umso eher, je verblasster die Metapher ist, so ist dies bei Textstücken, die mehrere Metaphern aneinanderreihen oder zum Ausgangspunkt einer ganzen Szene manchen, nicht mehr so leicht möglich. Automatisch stellt sich eine visuelle Vorstellung ein, und je detaillierter sie der Text versprachlicht (z.B. *die letzten Ritzen eines Fensters verkleben*), umso stärker wirkt sie auf unsere Phantasie.

Wir verarbeiten visuelle Vorstellungen anders als abstrakte Begriffe.¹⁵ Metaphern sind mehr mit den Modi der Sinneswahrnehmungen verbunden und mit Gefühlen besetzt (Beispiele aus den zitierten Texten: *Trampolin, Blitz, scharfer Senf, enthusiastischer Nebel, entgleisen, knackig in einen Apfel hineinbeißen*). Und da die meisten metaphorischen Wörter aus dem Wortschatz unserer Alltagserfahrung stammen, können sie leicht zu Szenen („Szenarios“) ausgebaut werden, in denen der Referent normalerweise vorkommt. Auf diese Weise entsteht sowohl beim Produzenten wie beim Rezipienten ein immer komplexeres Bild von einer Szene oder einer Handlungsfolge. Das Interesse am Text bleibt erhalten. Die Bildlichkeit prägt sich dem Gedächtnis stärker ein als Abstraktion.

Natürlich können sich beim Sprechen, mehr noch als beim reflektierten Schreiben, semantische Inkohärenzen ergeben (Dobrovolskij 1997: 177).¹⁶ Aber das Faszinierende an solchen Metaphernexpansionen ist der erstaunliche Einfallsreichtum, mit dem wir Alltagsmenschen unsere Themen umschreiben. Wenn sich gar zwei Metaphernkonzepte überlagern und mischen (metaphorisches Blending), führt dies zu vollkommen neuen Vorstellungen und überraschenden Erkenntnissen.¹⁷

¹⁵ Es scheint, dass Metaphern (wie Interjektionen, die Prosodie, Humor und indirektes Sprechen) bei Rechtshändern in der rechtsseitigen Hemisphäre verarbeitet werden (Institut de Recherche en Santé du Canada: Le cerveau à tous les niveaux. De la pensée au langage. http://lecerveau.mcgill.ca/flash/index_d.html (Stand: 19.5.2007).

¹⁶ Schriftliche Texte stehen jedoch mündlichen in nichts nach, wenn es darum geht, Bildkapriolen zu schlagen. Ein Bericht über die Namensänderung der Firma Daimler-Chrysler mit der Überschrift *Benz kommt unter die Räder* beginnt folgendermaßen: *Angefangen hat es damit, dass ein Herr Schrempp und ein Mister Eaton sich vor dem Traualtar gegen den Vater des Automobils versündigten* (*Badische Zeitung*, 19.5.07).

¹⁷ Ein Verfahren, das Nietzsche öfters anwendet (Schwitalla 2001: 83ff.). Man hat überhaupt das Gefühl, dass sich Nietzsche durch seine bildhaften Einfälle bei der Verfolgung eines Gedankens treiben lässt. Vgl. auch die oben zitierte Mischung von Modellen bei Biere (1997: 135ff.).

Anhang: Transkriptionszeichen

(.)	Mikropause
(-)	kurze Pause
(--)	mittlere Pause
KLAR	Hauptakzent (ganze Silbe mit Großbuchstaben)
klAr	Nebenakzent (Silbenkern mit Großbuchstaben)
=	Verschleifung zwischen Wortgrenzen
.	stark fallende Intonation nach Äußerungseinheit
;	leicht fallende Intonation nach Äußerungseinheit
,	leicht steigende Intonation nach Äußerungseinheit
?	stark steigende Intonation nach Äußerungseinheit
:	Dehnung

Literaturverzeichnis:

- DE BEAUGRANDE, Robert-Alain /DRESSLER, Wolfgang Ulrich (1982): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- BIERE, Bernd Ulrich (1997): „Sturmangriff der Killerviren“. Metaphern und Verständlichkeit. In: BIERE, Bernd Ulrich/LIEBERT, Wolf-Andreas (Hg.), S. 132-147.
- BIERE, Bernd Ulrich /LIEBERT, Wolf-Andreas (Hg.) (1997): *Metaphern, Medien, Wissenschaft*. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk. Opladen.
- BIRKNER, Karin (2001): *Bewerbungsgespräche mit Ost- und Westdeutschen*. Eine kommunikative Gattung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. Tübingen.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (1997): Metaphernmodelle und Idiome in mündlichen Fach- und Vermittlungstexten. Eine exemplarische Analyse zum Thema AIDS. In: BIERE, Bernd Ulrich/LIEBERT, Wolf-Andreas (Hg.), S. 148-179.
- DREWS, Axel /GERHARD, Ute /LINK, Jürgen (1985): Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 1. Sonderheft, S. 257-375.
- HABSCHEID, Stephan (2003): *Sprache in der Organisation. Sprachreflexive Verfahren im systematischen Beratungsgespräch*. Berlin, New York.
- HARTOG, Jennifer (1996): *Das genetische Beratungsgespräch*. Tübingen.
- HEESCHEN, Volker (1984): Ästhetische Form und sprachliches Handeln. In: ROSENGREN, Inger (Hg.): *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1984*. Malmö, S. 387-411.
- JAKOB, Karlheinz (1991): *Mensch, Maschine, mentales Modell*. Tübingen.
- KRATOCHVÍLOVÁ, Iva (2006): *Zur Konzeptualisierung und Popularisierung von Wissen in der Enzyklopädie des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Typoskript.
- LAKOFF, George /JOHNSON, Mark (1980): *Metaphors we live by*. Chicago, London.
- LIEBERT, Wolf-Andreas (1992): *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. Frankfurt/M.
- LIEBERT, Wolf-Andreas (1997): *Interaktion und Kognition. Die Herausbildung metaphorischer*

- Denkmodelle in Gesprächen. In: BIERE, Bernd Ulrich/LIEBERT, Wolf-Andreas (Hg.), S. 180-209.
- MARCUS FABIVS QVINTILIANVS: *Ausbildung des Redners*. Zwölf Bücher. RIEM, Helmut.(Hg.) (1975): Darmstadt.
- MIDJANA, Tetjana (2005): *Die Periphrase*. Tübingen.
- MITCHELL-KERNAN, Claudia (1972): Signifying and Marking: Two Afro-American Speech Acts. In: GUMPERZ, John J. /HYMES, Dell (Hg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York etc., S. 161-179.
- MUSOLFF, Andreas (2003): Metaphernanalyse als Aspekt komparativer Diskursgeschichte. Zum Vergleich bildhaften Sprachgebrauchs in deutschen und britischen Europadiskursen. In: WENGELER, Martin (Hg.): *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven*. Hildesheim, Zürich, New York, S. 272-287.
- ROTH, Marita (2005): Die Kraft der Metapher im Prozess der Stereotypisierung. In: *Deutsche Sprache* 33, S. 15-32.
- SCHMIDT, Katrin (2003): „Alt hat Vorfahrt“. *Gesprochene Metaphern in Chorprobengesprächen*. MA-Arbeit im Fach Deutsche Sprachwissenschaft, Universität Würzburg.
- SCHWITALLA, Johannes (2001): Nietzsche's Use of Metaphors: Semantic Processes and Textual Procedures. In: *Journal of Nietzsche Studies* 22, S. 64-87.
- SPIEGEL, Carmen (1996): „Bei ihrer wegwerfmentalität geht unsere welt zugrunde“. Zum Topos „Eine Welt“ in umweltpolitischen Auseinandersetzungen. In: *Der Deutschunterricht* 2/96, S. 102-107.
- STRATHERN, Andrew (1975): Veiled Speech in Mount Hagen. In: BLOCH, Maurice (Hg.): *Political Language and Oratory in Traditional Society*. London etc., 185-203.
- WEINRICH, Harald (1967): Semantik der Metapher. In: *Folia Linguistica* 1, S. 3-17.
- WEINRICH, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.
- WELLBERY, David E. (1999): Übertragen: Metapher und Metonymie. In: BOSSE, Heinrich/RENNER, Ursula (Hg.): *Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel*. Freiburg/Br., S. 139-155.
- WOLF, Norbert R. (1981): Am Beispiel Elias Canettis Überlegungen zur Textsyntax und zur Texttypologie. In: HOLZNER, Johann/KLEIN, Michael/WIESMÜLLER, Wolfgang (Hg.): *Studien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Alfred Doppler*. Innsbruck, S. 205-218.
- WOLF, Norbert R. (1996): Wortbildung und Text. In: *Sprachwissenschaft* 21, H. 3, S. 241-261.